

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl., 50 kr.; für Anstaltung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Gegen die zünftigen Diplomaten.

I.

Marburg, 15. Juni.

Die Gesamtsforderung, welche der Minister des Aeußern für das Jahr 1872 an die Delegationen stellt, beträgt 4.317.700 fl. — darunter 985.153 fl. für die ordentliche diplomatische Vertretung im Auslande. Der Botschafter in Frankreich soll 100.900 fl. beziehen, der Botschafter in London 80.000 fl., der Gesandte in Berlin 47.000 Gulden u. s. w.

Die diplomatische Vertretung stammt aus einer Zeit, wo die äußere Politik nur ein Schachspiel des Herrscher war, aus einer Zeit, wo der Verkehr zwischen diesen und — da der „König“ ja der Staat war — auch zwischen den einzelnen Staaten ohne persönliche Vermittlung gar nicht gedacht werden konnte. In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts aber muß die äußere Politik ein friedliches, freundschaftliches Zusammenleben der Staaten bezwecken und hiefür das Recht der Völker und nicht das Interesse der Staatsoberhäupter maßgebend sein.

Im Jahrhundert der geregelten Postverbindungen und der Telegraphen können die Regierungen der ständigen Vertreter wohl füglich entbehren und vermögen wir nicht einzusehen, warum die Regierungen in der Regel nicht mit einander verkehren sollen, wie andere Körperschaften, wie die einzelnen Bürger der verschiedenen Staaten — brieflich, telegraphisch? Im Jahrhundert der Volksvertretungen und der Pressefreiheit gibt es außerdem Mittel genug, die erforderliche Belehrung über die politischen Verhältnisse des Auslandes zu schöpfen.

Und welche Vortheile bringen denn unsere Diplomaten in London, Paris, Berlin u. s. w.? Strengen wir unsere Erinnerungskraft noch so gewaltig an, wir erblicken doch nirgend auch nur eine Spur von Nutzen und wäre uns lieb, durch die Antwort des Grafen Reust auf eine bescheidene Anfrage in den Delegationen belehrt zu werden.

Die Regierungen müssen auch verzeihen, wenn wir keine besonders hohe Meinung und bilden können über den Werth der ordentlichen diplomatischen Vertretung — und warum keine? Will die Regierungen selbst dieser Vertretung die Fähigkeit absprechen! Oder warum schickt man denn in jedem wichtigen Falle einen außerordentlichen Gesandten, wenn der ständige seiner Aufgabe vollkommen gewachsen ist? Könnten wir diese Ausnahme von der Regel nicht zur Regel selbst erheben, und könnten nicht, wenn es schon sein müßte, die Vertreter unserer volkswirtschaftlichen Interessen im Auslande — die Konsuln — das gewöhnliche Diplomatengeschäft als Nebengeschäft besorgen?

Die ständige Diplomatie ist veraltet, abgelebt, nutzlos. Der freie Geist unserer Zeit hat das Kunstwesen zu Grabe getragen — wohlan! bereiten wir auch der Diplomatenzunft das Schicksal ihrer Schwestern und das Volk wird der lachende Erbe sein.

Die Sendung des Fürsten Hohenlohe.

Fürst Hohenlohe-Schillingfürst — ein Bruder des gleichnamigen Kardinals — hat sich nach Rom begeben, um den Papst im Namen des

Kaisers zu dessen fünfundzwanzigjähriger Jubelfeier zu beglückwünschen. Ein Wiener Bericht-erstatte der „Allgemeinen Zeitung“ bemerkt darüber:

Wenn man sieht, wie die Klerikalen hier, wie nicht minder in Frankreich, vordrängen und Einfluß gewinnen, und bedenkt, daß augenscheinlich über Europa ein Gewitter der Reaktion aufsteigt, so wird man es nicht für unwahrscheinlich halten, daß die italienische Politik Oesterreichs in nächster Zeit eine Wandlung erfahren dürfte. Man wird dem Papste nähertreten, dabei aber auch mit Italien auf gutem Fuße zu bleiben versuchen; ersteres werden die maßgebenden klerikalen Kreise einleiten, letzteres Graf Reust besorgen.

Da sich jedoch Feuer und Wasser nicht mischen lassen, so wird dieses Doppelspiel nicht lange währen. Angesichts der zwischen Frankreich und Italien beginnenden Spannung und der Stärke der klerikalen Einflüsse scheint es nicht zweifelhaft zu sein, wohin sich die Schale neigen werde. Es dürfte schon obige Mission des Fürsten Hohenlohe einen sehr handgreiflichen politischen Hintergrund haben. Dafür spricht die Wahl des Fürsten, der in letzter Zeit sich nicht darauf beschränkt hat, in seinem Dienstkreise thätig zu sein und den Prater zu verschönern, sondern durch Umstände veranlaßt worden ist, auch in die innere und äußere Politik einzugreifen.

Sind wir recht unterrichtet, so war der Fürst bereits einmal im Laufe dieses Winters in besonderer Sendung in Rom, und die Folge dieser Mission sollen einige römische Noten des Grafen Reust gewesen sein, die im letzten Nothbuche, das sonst über römische Angelegenheiten so gesprächig war, leider und merkwürdigerweise fehlen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Regierung soll die Absicht haben, dem Reichsrathe auch den Voranschlag für das Jahr 1872 vorzulegen. In formeller Beziehung würde dadurch erreicht, daß der Haushalt des Staates geregelt wäre und nicht wie bisher ein Voranschlag für ein Jahr beraten werden müßte, welches schon zur Hälfte abgelaufen ist. Betrachten wir aber die Stellung der Regierung zum Abgeordnetenhaus vom Standpunkte der Parteien, so könnte wohl kein vernichtenderes Urtheil für die Adreßpartei geben, als das, welches sie durch die Bewilligung auch dieses Voranschlages sich selber spräche. — Die Regierung braucht heidenmäßig viel Geld und die Abgeordneten bewilligen in christlicher Ergebung dasselbe. Das Volk aber wird durch die Bezahlung endlich doch einmal rechnen lernen und zur Ueberzeugung gebracht werden, daß es nur eine wahre Bewilligung der Steuern gibt und diese ist: die Volksabstimmung über den Voranschlag.

Antonelli hat allen Vertretern des Papstes im Auslande mitgeteilt, daß dieser keinen Diplomaten empfangen, wenn derselbe zugleich bei der italienischen Regierung beglaubigt ist. Oesterreich will einem solchen Abbruch der diplomatischen Beziehungen dadurch vorbeugen, daß es in Rom erklären läßt, „es werde wegen der dem Oberhaupte der katholischen Christenheit schuldigen Ehrfurcht“ fortfahren, einen

eigenen Gesandten bei dem päpstlichen Stuhle zu unterhalten.

Die Verhandlung zwischen den deutschen und französischen Bevollmächtigten zu Frankfurt, betreffend die Ausführung des Friedensschlusses, stößt auf Schwierigkeiten. In den abgetretenen Landestheilen befinden sich nämlich viele Staatsgüter und beanspruchen die Franzosen für dieselben ungeheure Entschädigungen. Die Deutschen verlangen nun ihrerseits werthvolle Kunstgegenstände zurück, welche Napoleon I. aus Deutschland „mitgenommen“.

In Frankreich scheint der rothe Prinz wieder eine Rolle übernehmen zu wollen — ob für seinen Vetter in Chislehurst, oder für eigene Rechnung, ist noch nicht klar; wahrscheinlicher ist jedoch das letztere. Der alte Napoleon kränkelte, das „Kind von Frankreich“ ebenfalls und Eugenia bedeutet einen Pantoffel, welchen sich die Franzosen nur so lange gefallen ließen, als der Kaiser Napoleon III. unter demselben steckte. Warum soll der rothe Prinz nicht sagen: Das Haus Napoleon vertrete ich! warum soll er nicht demgemäß handeln? Ist sein berühmter Oheim, ist sein berühmtes Geschwisterkind ihm nicht das glänzendste Beispiel, wie man sein Ich, und nur dieses am höchsten stellt?

(Die englische Regierung hält ihr Versprechen, daß sie den Pariser Flüchtlingen gegenüber streng unterscheiden wolle, ob ein gemeines Verbrechen oder nur ein politisches vorliege. Mehrere dieser Flüchtlinge sind bereits in London angekommen, werden aber nicht ausgeliefert, da sie weder an der Ermordung der Geißeln, noch an der Brandstiftung sich betheiligten.)

Vermischte Nachrichten.

(Kartoffelkäfer.) In Amerika ist eine Landplage aufgetreten, der Kartoffelkäfer, dessen Einschleppung man mit amerikanischen Saatkartoffeln fürchtet. Derselbe wurde Anfangs dieses Jahrhunderts in der Nähe der Felsengebirge auf einer wilden Kartoffelart als Schmarotzer entdeckt, ging beim Anbau der kultivirten Kartoffel auf diese über und verbreitet sich seitdem unaufhaltsam gegen Osten. Etwa 1860 überschritt er den Missouri und machte von da jährlich eine Reise von etwa fünfzig englischen Meilen, so daß man in zehn Jahren sein Erscheinen am atlantischen Meere erwarten kann. Er tritt in ungeheuren Massen auf. Der Marien- oder Johannisfläher, sowie einige andere vertilgen die Eier und Larven des Kartoffelkäfers.

(Ein Riesenbaum.) Die „Times“ in New-York berichtet, daß dort gegenwärtig ein Durchschnittstheil eines Riesenbaumes zu sehen, der für ein Museum in Europa bestimmt ist. Derselbe stammt aus der Grafschaft Kalaveros in Kalifornien. Fünf Männer waren fünfundzwanzig Tage lang mit dem Fällen dieses ungeheuren Baumes beschäftigt; seine Höhe betrug 302 Fuß, sein größter Durchmesser 32 Fuß. Das zur Schau bestimmte Stück war in einer Entfernung von 20 Fuß vom Boden abgeschnitten. Der Baumstumpf wird jetzt als Tanzboden benützt, er ist groß genug, um 32 Personen zu einem Doppel-Kotillon, einem Orchester und einer angemessenen Zuschauermenge zu gleicher Zeit Raum zu gewähren. Nach den Jahresringen zu urtheilen, hatte der Baum ein Alter von mehr als 2500 Jahren.

(Volk zu stände in Hochschottland.) Ein amtlicher Bericht über die Wohnungs-, Bildungs- und Erwerbszustände der Hochschotten fordert unwillkürlich auf zu einem Vergleich zwischen aristokratischem Grundbesitz und Wohlleben und tieferer Volksverwahrlosung.

Der Bericht schildert unter Anderem das Leben in den Hütten zu Islay, Jura u. s. w. Es sind meist bloße Lehmhütten, das Dach aus Heidekraut gebildet; statt eines Rauchfanges befindet sich oben im Dach einfach ein Loch. Fenster gibt es entweder nicht, oder das ganze Haus hat deren höchstens zwei, im Umfange von einem Viertelfuß, und öffnen kann man sie nicht. Der Boden besteht aus hartem Lehm. Manchmal ist die Hütte in zwei Theile abgetheilt; häufig besteht sie nur aus einem Gemache, in welchem eine ganze Familie zusammenkauert. Die Kuh kommt zur selben Thür herein, wie die Familie; zwischen Küche und Stallung ist keine Scheidewand. Man findet ein Schwein gemütlich unter einem Stuhle gelagert, oft auch eine Sau mit all ihren Ferkeln in der Mitte dessen, was das Zimmer der Familie vorstellt. Hier wird auch das Ausbauen eines geschlachteten Schweines und seine Einsalzung vorgenommen. Für die Bedürfnisse der menschlichen Natur ist gemeinlich kein Platz im Hause vorgesehen. Wo dies der Fall, ist es eine Ausnahme eher, als die Regel.

Wenn die Gesundheit des Volkes durchschnittlich gleichwohl eine kräftige ist, so erklärt sich dies aus der herrlichen Gebirgsluft, die als Gegenmittel der schauerhaften Wohnzustände dient. In einzelnen Gegenden jedoch tritt in Folge der böartigen Ausdünstungen, zum Theile auch wohl durch das beständige Weiraten innerhalb derselben Sippe eine skrophulöse Anlage und eine Neigung zum Halsleiden auf, welche verderblich wirkt. Uebrigens nimmt das celtische (gälische) Volk, auch wo ihm die Verbesserungen kostenfrei geboten werden, dieselben nicht leicht und gerne an; dies gilt namentlich von dem gegen allen Fortschritt eingenommenen älteren Geschlechte. Die Leute sind an ihren Schmutz und ihre Verkommenheit so gewöhnt, daß sie sich gewissermaßen nur darin wohl fühlen. Die gewöhnlichste Bildung mangelt ihnen; meistens kann weder der Mann noch die Frau lesen und schreiben. Schulen sind oft meilenweit entfernt. Das Lehren in englischer Sprache stößt auf die größten Schwierigkeiten. Das Gelernte ist meist ein bloß äußerliches Herplappern, ohne Verständnis für den Sinn des Kindes, das, bald nachdem es die Schule verlassen, die dürftigen Brocken Englisch wieder ganz vergißt und nur noch Gälisch redet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine gründliche Besserung hier nur möglich wäre, wenn die Grundeigentums-Verhältnisse eine Aenderung erfahren. Aber die Hälfte des Bodens von ganz Schottland gehört nur zwölf Adelsgeschlechtern, und diese geben eher darauf aus, noch weitere Schatzkisten und Wildgehege anzulegen, als den menschlichen Insassen ein menschenwürdiges Leben möglich zu machen.

(Eine neue Religionsgenossenschaft.) Finnländische Zeitungen melden, daß in Hamle-Karlebi eine neue Religionsgenossenschaft sich gebildet habe. Die Mitglieder versammeln sich an Festtagen in einer geräumigen Stube, singen fromme Lieder und Einer aus ihrer Mitte erläutert eine Bibelstelle oder liest eine der Predigten Luther's vor. Hierauf verzeihen sie sich gegenseitig ihre Sünden. Der Ablass erfolgt, indem man mit den Händen das Haupt eines Anderen berührt. Bevor sie auseinandergehen, umarmen sie sich, und diese Umarmungen waren auch der Grund, daß ein vermöglicher Landwirth, dessen hübscher Frau diese Kundgebungen der Nächstenliebe seitens der meisten männlichen Mitglieder zu Theil wurden, aus der religiösen Genossenschaft austrat. Die Bekenner derselben nennen sich „Kinder Gottes“ und behaupten, daß sie sich in gewissen Augenblicken die Einrichtungen des Paradieses und der Hölle vergegenwärtigen können.

(Zur Pariser Ordnung.) Ein Versailleser Brief der „Kreuzzeitung“ vom 9. d. M. bringt folgende Darstellung:

„In Paris ist man seit zwei Tagen mit der Wiederausgrabung der Leichname beschäftigt, welche an den Barrikaden, am Ufer der Seine, in den Privatgärten, auf den Plätzen und in den Kasematten, in den Bastionen und den Forts provisorisch eingescharrt worden waren. Die Leichname werden auf die Kirchhöfe außerhalb Paris gebracht. Aber es gibt Ausnahmen. So hat man die Leichname in dem Terrain der Gasanstalt ausgegraben. Es waren die Leichen der in der Nachbarschaft erschossenen Leute, unter denen mehrere Frauen. Die Auflösung war schon weit vorgeschritten, doch bemerkte man noch die schrecklichen Zuckungen eines gewaltsamen Todeskampfes. Die Kleider waren in Fetzen, theils verfault, theils von dem Ungeziefer der Leichen zernagt. Alle diese Reste sind auf den Kirchhof Montparnasse gebracht worden, wo sie in mehrere große Löcher geworfen werden. Auf dem Plage am Thurm St. Jacques, wo, wie allenthalben, die Beerdigungen mit großer Uebereilung geschehen waren, sah man zwei Arme aus der Erde hervorragen. Die Furcht hat sich der Einwohner bemächtigt, und schauerliche Geschichten von nächtlichen Klageschreien gehen von Mund zu Mund. Man versichert, verwundete Nationalgarden seien mit dem Haufen der Todten in die Gruben geworfen und so einem entsetzlichen Lose preisgegeben worden. Das Entsetzen in dem Stadtviertel ist im Steigen. Man erzählte sich Ähnliches in der Umgegend des Pere-Lachaise, des Montmartre und besonders in der Nähe des Trocadero. In den Kasematten verbrannte man die Körper wegen der großen Anzahl derselben. Als die Armee eindrang, schlug man sich an allen Bastionen und auf beiden Seiten waren die Gefallenen zahlreich. Es fehlte an Zeit, um sie vorschriftsmäßig zu beerdigen. Man warf mithin die Leichen in die Kasematten, welche sich längs der Gürtelbahn befinden, um den Vorübergehenden den traurigen Anblick zu entziehen. Eine ansehnliche Anzahl von Leichen aus dem Reichthilde wurde hinzugefügt und sobald eine Kasematte angefüllt war, vermauerte man ihre Oeffnung. Heute hat die Verbrennung begonnen. Man stellt in den Kasematten zunächst einen Luftzug her, wirft zündbare Stoffe hinein und legt das Feuer an. Die Operationen gehen sehr rasch von statten.“ (Die Maitage sollen 70.000 Menschenleben gekostet haben.)

(Staatswerkstätten.) In Genf verlangen die Arbeiter die Einführung von Staatswerkstätten. Der große Rath (gesetzgebende Versammlung) hat diese Petition an einen Ausschuss verwiesen.

(Siegeseinzug.) Die Zahl jener Truppen, welche heute am Siegeinzug in Berlin theilnehmen, beläuft sich auf 42.000 und zwar: 1600 Offiziere, 38.700 Mann von der Garde und 1700 Mann verschiedener Abordnungen. Der Vorbeimarsch dauert ungefähr sechs Stunden.

(Schwarze Blattern.) Aus Zuckmantel in Schlesien wird geschrieben: Ein schrecklicher Gast lehrte in unserer Nachbarschaft ein und erfüllt die ganze Umgegend mit Grauen und Furcht. Die „schwarzen Blattern“ sind in Glas und Reisse in Preussisch-Schlesien aufgetreten. Täglich sterben daselbst viele Leute. Die Krankheit nimmt einen äußerst schnellen Verlauf; innerhalb drei bis vier Stunden sind die Menschen todt. Das Volk nennt diese furchtbare Landplage die „schwarze Pest.“ Jedenfalls sollte sofort ein Kordon an der preussischen Grenze gezogen werden, damit diese moderne Pest nicht nach Oesterreich eingeschleppt werde. Die Preußen sollen die „schwarzen Blattern“ aus Frankreich mitgebracht haben.

(Zur Beseitigung der Wohnungsnoth.) Die Lebhaftigkeit, mit welcher in neuerer Zeit wieder die Wiener Wohnungsnoth, insbesondere der Mangel an kleinen Wohnungen besprochen wird, fördert manchen praktischen Vorschlag zu Tage. Einen großartigen Plan hat soeben H. Reichauer dem Gemeinderathe vorgelegt. Derselbe schlägt vor, auf einer Fläche von 2000 Joch der dem Wiener Armenfond gehörigen Herrschaft Kaiser-Ebersdorf einen zehnten Wiener Gemeindebezirk zu gründen. Zu diesem Zwecke sollte

von jener Fläche die Gebietslasten für Einen Gulden abgelassen und daselbst ein Stadttheil von 24.000 kleinen Häusern, deren Wohnungsinhalt den Werth von jährlich 160 Gulden hätte, erbaut werden. Jedes Haus wäre nur auf Eine Familie zu berechnen und soll ein Grundstück von hundert Gebietslasten dazugehören; fünfzigjährige Steuerfreiheit und eine Bestimmung, der zufolge die Miether allmählig Eigenthümer der Häuser werden, sowie das Verlangen einer Eisenbahn-Verbindung ergänzen den Plan, dessen Ausführung sein Urheber, obwohl er sich des Kapital-Erfordernisses von 48 Millionen Gulden bewußt ist, einem Bürgerverein als gemeinnützig empfiehlt.

Marburger Berichte.

(Aufgefundener Leichnam.) Freitag den 13. Jänner 1871 hat bekanntlich der Packträger Nr. 18 (Vincenz Bilek) von der hiesigen Brücke sich in die Drau gestürzt. Einem Schreiben des Stadlammes Friedau zufolge ist derselbe am 8. Juni am kroatischen Ufer aus dem Wasser gezogen und auf dem Friedhofe zu Kriskovljan beerdigt worden. Aus den Schriften und Zeichen, die sich beim Leichnam vorgefunden, ward die Person unzweifelhaft erkannt.

(Aufgefundene Leiche.) Die Leiche, die nach unserem Berichte vom 11. d. M. im Leiche des Müllers Wresnik zu Ober-Wellitschen aufgefunden worden, soll der gerichtsarztlichen Erklärung zufolge wenigstens ein Jahr lang im Wasser gelegen haben. Man erinnert sich, daß vor ungefähr eben so langer Zeit ein Grundbesitzer in der Nachbarschaft (N. Murschey) auf räthselhafte Weise verschwunden.

(Todtschlag.) Der Tagelöhner Franz Jurschel von Maria-Rast hatte am 11. Juni in der Nähe des Dorfes mit zwei Bekannten einen leidenschaftlichen Wortstreit und wurde von seinen Gegnern erschlagen. Die Thäter befinden sich in gerichtlicher Haft.

(Auf offener Straße.) Am 11. d. M. befand sich ein Schneidermeister aus Langendorf in Birkoveh. Michael D. aus Soritzen, ein bekannter Kaufbold, überfiel ohne die geringste Veranlassung denselben auf offener Straße und verwundete ihn mit einem dolchartigen Küchenmesser so gefährlich, daß der Verletzte in das allgemeine Krankenhaus zu Bettau gebracht werden mußte. Der Thäter ist bereits von der Gensdarmarie ergriffen und dem Untersuchungsgerichte eingeliefert worden.

(Streifung.) Bei der allgemeinen Streifung, welche am 5. und 12. d. M. vorgenommen worden, hat die Wachmannschaft im Stadtbezirke Marburg 31 Verdächtige aufgegriffen; 1 weiblichen, 30 männlichen Geschlechts. Unter diesen 31 waren 23 Steiermärker und 8 Fremde. Das Mädchen wurde als Landstreicherin mittels Schub weiter befördert; von den 30 Männern wurden 15 mit bindender Marschrouten heimgewiesen, 4 dem hiesigen Strafgerichte übergeben und 11 auf freien Fuß gesetzt mit dem Befehl, entweder sofort hier in Arbeit zu treten, oder die Stadt zu verlassen (Einienhub).

(Schadenseuer.) Am 12. Juni gerieth die Stallung der Grundbesitzerin Anna Kernschel in Unter-Burgstall durch einen Blitzstrahl in Brand und wurde gänzlich eingäschert. Ohne die schnelle und wirksame Hilfe der Nachbarn und der Gensdarmen von St. Leonhardt hätten die Flammen auch das Wohnhaus ergriffen.

(„In der Heimat ist's so schön.“) Blasius Boduschel aus Schilttern bei Rohitsch, Zimmerpuzer in Graz, hatte seit langen Jahren die geliebte Heimat nicht mehr gesehen und ging vor einigen Tagen dorthin, um seine Verwandten zu besuchen und einen Heimatschein zu holen. Am 13. Juni 3 Uhr Morgens begab er sich auf den Weg nach Bettau. In der Gemeinde Rauno (Pfarre Schilttern) begegnete ihm zwei Männer; der größere trug eine Flinte, der kleinere war mit einem Prügel bewaffnet. Dieser schlug auf

Boduschel los, schlug ihm auf das Haupt und die Hände, während der Begleiter mit der Flinte ruhig zuschaute. Der Angegriffene, ein Mann von einundsechzig Jahren, versuchte sich zu wehren, fiel aber nach fünf bis sechs Schlägen blutig und bewusstlos zu Boden. Als er nach einer Viertelstunde zu Bewußtsein kam, waren beide Strolche verschwunden; Boduschel vermischte zwei Sacktücher, ein Messer, einen silberbeschlagenen Stock und einen Goldring. Sein Geld wurde ihm nicht geraubt, sei es nun, daß er dasselbe zu gut verwahrt, oder daß die Thäter verschont worden.

(Masern.) Die Schule in Samlig ist auf unbestimmte Zeit gesperrt worden, weil zu viele Kinder an den Masern erkrankten.

(Denkmal.) Das 8. Feldjäger-Bataillon, welches im Bezirke Silli sich ergänzt, hat bekanntlich gegen die Bocheßen gekämpft. Die Offiziere des Bataillons lassen jetzt zur Erinnerung an die Gefallenen im Sillier Stadtpark ein Denkmal von Stein errichten.

(Eisenbahn Silli-Drauburg.) Dem Grafen Pentel von Donnersmark wurde in Gemeinschaft mit dem Bürgermeister von Silli (Dr. Neckermann), dem General-Direktor der Hüttenberger Eisengewerkschaft (Karl August Frey)

und dem Obmann der Bezirksvertretung Silli (Moriz Sajovich) auf die Dauer von drei Monaten die Bewilligung erteilt, die technischen Vorarbeiten für eine Eisenbahn von Silli nach Unter-Drauburg vornehmen zu dürfen.

Eingefandt.

Beseitigung von Schimmel aus dem Weine.

Schimmel (Rahn) aus dem Weine wird nach einer Mittheilung von Campagnoli durch folgenden Mittel beseitigt: Man füllt ein nicht allzu großes Faß zur Hälfte mit dem kranken Weine und schüttet dann in dasselbe auf je 7 Eimer etwa 1 1/2 Maß sehr feines Olivenöl, welches früher mit dem Saft einer halben Limonie in einem Topfe tüchtig umgerührt worden ist. Wein und Öl wird wiederholt durcheinander geschüttelt und dann das Faß mit dem Reste des Weines vollgefüllt; das im Weine vertheilte Öl geht in Folge des geringeren spezifischen Gewichtes an die Oberfläche und reißt die Pilze und alle jene Zerfallsprodukte mit sich, welche dem Weine den schlechten Geschmack und ekelhaften Geruch geben. Nach vierundzwanzig Stunden gießt man mit

einem Röhrchen sehr vorsichtig, damit die Flüssigkeit nicht in Bewegung kommt, etwas Wein zu, das Öl fließt durch das Spundloch über und der Wein ist geheilt.

Ein Weingartenbesitzer.

Letzte Post.

Von den slovenischen Vereinen wird eine Feier des kroatischen Wahlsieges vorbereitet.

Der König von Bayern soll die zuwartende Stellung, welche der Kultusminister den Bestrebungen der kirchlichen Partei gegenüber noch beobachtet, entschieden mißbilligt haben.

Von Mailänder Frauen sind hundert Vorbeerkränze nach Berlin gesandt worden.

Die italienische Volksvertretung soll auf den 10. Juli nach Rom einberufen werden.

Unter den Gefangenen in Versailles nehmen die Selbstmorde zu.

In Lyon sollen bedeutliche Unruhen ausgebrochen sein und sind achtzigtausend Mann nach dem Süden abgegangen.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von
K. Dehniko.

(Fortsetzung).

Ihre einzige Hoffnung war, das Gebirge zu erreichen, ehe der Dämon der Wüste sich über ihren Häuptern entlud.

Die arabischen Kasse, welche sehr wohl die Gefahr kannten, waren in höchster Aufregung und entwickelten eine furchtbare Schnelligkeit, aber schneller wie sie war der tödtliche Chamäleon.

Der Himmel hatte jetzt eine blutrothe Farbe, und hinter den Reitern war die Luft grau und verfinstert.

Schon empfanden diese die verderbliche Nähe des Sturms, denn der feine Staub drang in ihre Kehle und Nase und veranlaßte sie beständig zu husten und zu niesen.

Die Pferde unterlagen demselben Einflusse, sie vermochten kaum zu athmen, ihr Gang wurde langsamer und ihre Füße schienen zu erstarren. Bald erfasste ein erster Stoß die Reiter und drückte sie auf die Mähnen der Pferde nieder. Der Löwentödter blickte umher, und Verzweiflung malte sich in seinem Blicke.

Kein Zufluchtsort ließ sich sehen, das Gebirge war noch fern, der Tod nah, und er vermochte nichts, ihn abzuwenden.

Hansen, durch seine Wunde erschöpft, hielt sich kaum noch aufrecht und nur durch ein Wunder von Energie vermochte er sich im Sattel zu halten und nicht auf den Sand zu fallen, der in drohenden Wirbeln sich erhob.

Bald verwandelten diese sich in dichte dunkelgelbe Wolken, die das Auge nicht mehr zu durchdringen vermochte und die das Athmen fast unmöglich machten.

Die zitternden Pferde weigerten sich, vorwärts zu gehen. Erstarrt, geblendet, standen sie still.

Der Chamäleon blies jetzt in seiner höchsten Festigkeit. Man konnte nicht drei Schritt weit sehen, die Luft war von Staub und Sand erfüllt, und eine vergessene Atmosphäre machte das Blut siedeln.

Ali brach in ein wildes Geschrei der Wuth aus. Er, sonst immer siegreich im Kampfe, sah sich hier ohnmächtig.

Zwei Maroniten stürzten, vom Schlage getroffen, zu Boden und rollten auf dem Sande hin. Ihre Pferde, sich von der Last befreit fühlend, jagten im Galopp davon. Dieser Zwischenfall

schien die Unglücklichen retten zu wollen; denn die andern Pferde, durch das Beispiel angeregt, setzten sich wieder in Lauf und man näherte sich dem Gebirge. Aber der Wind verdoppelte seine Wuth, es war unmöglich zu athmen, der ungleiche Kampf mußte bald sein Ende erreicht haben.

Drei andere Maroniten fielen, wie die ersten gefallen waren, um sich nicht mehr zu erheben. Die kleine Truppe, die aus vierzehn Personen bestanden hatte, zählte nur noch neun.

Hansen schwankte auf seinem Sattel, jeden Augenblick schien er die Steigbügel zu verlieren und vom Sattel zu fallen, und dies war ein sicherer Tod.

Der Sand verfinsterte jetzt die Luft so sehr, daß eine vollkommene Nacht entstanden war. Man sah nichts, man unterschied nichts.

Die Pferde hielten von Neuem an und zwei stürzten sogar mit ihren Reitern. Sie und da bildeten sich bewegliche Hügel, die sich bald erhoben, bald senkten, bald auseinanderstürzten und sich wieder zusammenballten.

Es war ein unerhörtes, phantastisches Schauspiel, wie es keine Einbildungskraft zu malen versteht und gegen welches auch der wildeste europäische Sturm, der Dächer abdeckt und hohe Bäume entwurzelt, nur Kinderspiel ist.

Die Reiter hielten in einem Halbkreise, den Rücken gegen den Wind gekehrt, mit flatternden Burnüssen, indem sie jeden Augenblick darauf gefaßt waren, von einem der wandelnden Sandberge plötzlich begraben zu werden.

Ali war zu Boden gesprungen und ohne ein Wort zu sagen, ohne daß seine Gefährten es merkten, war er verschwunden.

Die Minuten, die jetzt verflossen, schienen den Bedrohten länger als ein Jahrhundert. Niemand hatte die Kraft, einen Laut von sich zu geben. Die Pferde schwankten und schienen sich auf die Erde niederlegen zu wollen.

Noch einige Augenblicke — und es war um Alle geschehen.

Plötzlich rief eine leuchtende Stimme: „Wuth! Hierher! Bringt eure Pferde in Gang!“

Jeder hörte, doch ohne zu wissen was. Ali erschien mitten unter den halb Bewußtlosen. Er ergriff das Pferd Hansen's am Ziegel und zog es nach sich.

Der Sturm entfaltete eine noch entsetzlichere Intensität. Der Sand hob sich in die höchsten Regionen der Atmosphäre.

Es war jetzt elf Uhr Nachts, und eine tiefe Finsterniß herrschte. Dieselbe Scene des Schreckens

und der Verwüstung, daselbe Geheul der empörten Elemente dauerte fort.

Plötzlich erhob sich der Mond am Himmel. Bei seinem Erscheinen war es, als ob eine Umänderung in der Atmosphäre vor sich gehe. Der Sturm hielt mit einem Male inne. Die Staubwolken fielen zu Boden und der Mond blickte furchtsam durch den sandigen Nebel. Eine Todtenstille folgte auf das wüthende Sturmgeheul, und die wandelnden Hügel standen plötzlich still, als wären sie versteinert.

Einer dieser Hügel öffnete sich, und der dunkle Schatten eines Mannes tauchte daraus hervor. Ein anderer folgte ihm. Der Mond schien in die auf diese Weise gebildete Oeffnung und zeigte eine grottenähnliche Höhlung. Die beiden Männer schleppten zwei Pferde an den Zügeln nach sich. Der erste dieser beiden Männer betrachtete prüfend den Horizont.

„Zu Pferde, Herr, zu Pferde!“ rief er, wir werden Zeit haben das Gebirge zu erreichen, ehe der Chamäleon wiederkehrt.“

„Aber unsere Gefährten?“ fragte der zweite, indem er von dem Andern in den Sattel gehoben ward.

„Sie sind alle todt.“

„Alle?“

„Glaubst Du, Herr, daß man dem Chamäleon mitten im Sandmeere entgeht? Ein Wunder hat uns gerettet, hätte ich mich nicht erinnert, daß hier eine Grotte ist, in der ich manchmal den Löwen nachgestellt, hätte ich sie nicht zu rechter Zeit gefunden, so wären wir jetzt todt wie sie.“

„O, Du hast mich abermals gerettet, Ali!“

„Sprechen wir nicht davon noch größere Wunder sind vielleicht nöthig um die Rose von Deir-el-Kamar aus der Höhle des Löwen zu befreien. Im Galopp vorwärts, dem Gebirge zu!“

Die Reiter überließen den Pferden ihre Zügel und diese drangen durch den fast fußtiefen Sand.

Der Mond verschleierte sich, der Chamäleon begann mit erneuter Wuth, die armen Thiere, welche die Gefahr wieder nahe kommen sahen, der sie so eben entflohen waren, boten die letzte Kraft auf. Aber wieder erhoben sich die Sandwirbel, erneuerte sich die ganze furchtbare Scene von vorn.

Plötzlich hörte man ein dumpfes regelmäßig wiederhallendes Säusen, das selbst das Geheul des Sturmes übertönte.

„Das Meer!“ rief Ali. „Wir sind gerettet!“

Fortsetzung folgt.

Vorläufige Anzeige.

Nächsten Sonntag den 18. Juni: **Grosses Instrumental & Trommel-Concert**
 Letztes Auftreten des Virtuosen
Mons. Guillaume Muncé,
 unter Mitwirkung der vollständigen Theaterkapelle.
 Alles Nähere besagen die nachfolgenden Annoncen
 und Anschlagzettel. 359

Grösstes Lager 192
 fertiger

Herrenkleider
 und Stoffe
 zu den billigsten Preisen bei
A. Scheikl.

Gesucht:

Ein **Kassier (oder Kassierin)**, welche Lust haben, mit auf die Reise zu gehen. Kautio 100 fl. ö. W. Wo? zu erfahren im Comptoir dieses Blattes. 360

Fahrgelegenheiten

(ein- und zweispännig) nach allen Richtungen sind zu haben im Gasthose (357) zum schwarzen Adler am Burgplatz.

Eine Wohnung

mit 3 Zimmern, 1 Küche und Holzlege ist an eine kinderlose Partei in Gams bei Kalitsch zu vermieten. (342)

Hausverkauf.

Das Haus Nr. 40 in der Blumengasse, Grazervorstadt zu Marburg, wird am Montag den 19. Juni d. J. aus freier Hand verkauft. Dasselbe enthält: 6 Wohnzimmer, 3 Küchen, 2 Keller, 1 Vorhaus und 2 geräumige Dachböden. Dazu gehört ein Wirtschaftsgelände mit Schweine- Kuh- und Pferdestallung, Dresch-tenne und Holzlege nebst Garten von 430 Qd. A. Diese Realität liegt auf einem sehr frequenten Posten, ist zu jeder Gewerbsunternehmung geeignet und wird unter sehr bequemen Zahlungsbedingungen verkauft. Auskunft ertheilt die Kanzlei des k. k. Notars Dr. Kadej in Marburg. (348)

Privat-Agentie des Anton Hoinigg in Marburg,

Herrengasse Nr. 112, vis-à-vis Café Pichs.

Gekauft werden:

Kleinere und größere Besizungen bis zur Höhe von 100.000 fl. gegen sogleiche Barzahlung. Zins- und Wohnhäuser in und bei der Stadt Marburg.

Eine kleine Realität in der nächsten Umgebung von Marburg mit gemauerten Wohn- und Wirtschaftsgeländen, 4-5 Joch gut kultivirten Aekern, Wiesen und etwas Waldung, im Werthe von 2-3000 fl. ö. W., gegen Barzahlung.

Verkauft werden:

500 Eimer Wein von den Jahren 1867, 1868, 1869 und 1870 u. zw. echter Sandberger, Schmitzberger, Johannesberger u.

Ein schöner Weingarten mit guter Zufuhr, bei 12 Joch Rebengrund und anderen Grundstücken, Obst- und Gemüsegarten, in einer schönen reizenden Lage in der Nähe von Marburg. 16.000 fl.

Zu pachten gesucht:

Eine kleine Realität bei Marburg oder Pettau ganz in der Ebene, mit einem soliden Wohngebäude aus 2 oder 3 Zimmern u., 2-3 Joch Grund und schönem Garten.

Verpachtet wird:

Ein schönes Gasthaus in der Legetthoff-straße sammt Einrichtung zur Ablösung.

Aufgenommen wird:

Eine verlässliche Kellnerin, welche Vorkenntnisse von Marburg besitzt.
 Eine Wirtschaftlerin.
 Ein Bedienter und Hausknecht.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschluss von 50 kr. in Brief- oder Stempelmarken ertheilt.

Auf 40 ZIEHUNGEN

jährlich, worunter

3 Haupttreffer à fl. 250.000
1 „ „ 220.000
7 „ „ 200.000
1 „ „ 150.000
1 „ „ 110.000

und noch eine große Anzahl à fl. 60.000, 50.000, 40.000, 30.000 etc., spielt man mittelst eines Antheilscheines meiner

Spielgesellschaft Gruppe A

unter 18 Theilnehmer zu 25- vierteljährigen Raten à 5 fl. Diese beliebte Gruppe enthält

sämmtliche in Oesterreich existirenden Staats- und Privat-Anlehens-Lose,

deren termäufiger Erlös nach vollständiger Einzahlung unter die Theilnehmer baar vertheilt wird. — Die gesetzliche Stempelgebühr für das Dokument beträgt ein für allemal 99 kr.

Gleich bei Erlag der ersten vierteljährigen Rate von 5 fl. spielt man schon auf die nächsten Verlosungen der

Ofner & Stanislaw-Lose am 15. Juni,

der **Kredit- & Dampfschiff-Lose** am 1. Juli, der **Salm und Waldstein Lose** am 15. Juli, der **Clary-** am 30. Juli, der **1860er** am 1. August, der **ungar. Prämien-** am 15. August und der **1864er-Lose** am 1. September.

Am 1. September 1870 wurde

der **Haupttreffer von 200.000 fl.** mit einem Ratenchein bei mir gewonnen.

Eduard Fürst, Bankhaus,
 1. Juni 1871. Wien, Stephansplatz. 344

Gras-Lizitation.

Auf dem Willkommhofe vlg. Bischofshofe (Gemeinde Bachsenberg) werden nächsten Dienstag den 20. Juni mehrere Joch Wiesen schnurenweise lizitando gegen gleich bare Bezahlung hintangegeben, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden. (358)

3 Millionen 602,200 Mark

kommen in der vom Staate errichteten und garantirten Hamburger Lotterie zur Entscheidung, darunter Treffer von ev. 345

250.000, 150.000, 100.000, 50.000, 40.000, 25.000, 2 à 20.000, 3 à 15.000, 3 à 12.000, 11.000, 10.000, 4 à 8000, 5 à 6000, 11 à 5000, 2 à 4000, 28 à 3000, 106 à 2000, 6 à 1500, 5 à 1200, 156 à 1000 u.

Ziehung I. Klasse am 21. Juni d. J.

Hierzu sind vorrätzig:

Ganze Orig.-Lose (keine Promessen) à fl. 3.50
Halbe ditto ditto 1.75
Viertel ditto ditto 87 1/2 kr.

Auswärtige, mit Rimeffen begleitete Aufträge, selbst aus den entferntesten Gegenden werden prompt und gewissenhaft ausgeführt; jedem Theilnehmer wird das mit Staatswappen versehene Original-Lose, der Prospekt, sowie gleich nach der Ziehung die amtliche Gewinnliste zugesandt.

Man wende sich baldigst direkt an die als **allerglücklichste** bekannte Kollette von

Alle Lose, welche ich versende, sowohl ganze als getheilte, sind **Original-Staats-Lose**, garantirt von der Regierung, deren Gewinne bei jedem Bauhause zu erhalten sind.

Louis Wolff,
 Bank- u. Effekten-geschäft
Hamburg.

Zahlungen können durch Postwechsel, Coupons, Frankomarken, Kassenscheine u. beliebig geschehen.

Ein Schneiderlehrlinge

wird sogleich aufgenommen. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (361)

für Damen, Schneider

und Näherinnen, welche keine Nähmaschine besitzen,

werden in der Birkinghofgasse Nr. 39, 1. Stock alle Nähmaschinarbeiten, als: Säumereien, Steppereien aller Art u. zu dem billigen Preise von 1 bis 1 1/2 kr. pr. Elle berechnet, übernommen und bittet um gütige Aufträge

354 **Josef Mayer,**
 Damenkleidermacher.

Glücksofferte!

„Glück und Segen bei Cohn!“

Große vom Staate Hamburg garantirte Geld-Lotterie von über

1 Million 440,000 Thaler.

In dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche 46,500 Lose enthält, werden in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen folgende Gewinne sicher entschieden, nämlich 1 Gewinn eventuell 100,000 Thlr., spez. Thlr. 60,000, 40,000, 20,000, 16,000, 10,000, 2mal 8000, 3mal 6000, 3mal 4800, 1mal 4400, 3mal 4000, 4mal 3200, 5mal 2400, 11mal 2000, 2mal 1600, 28mal 1200, 106mal 800, 6mal 600, 5mal 480, 156mal 400, 206mal 200, 2mal 120, 301mal 80, 11612mal 44, 40 1244 à 20, 12, 8, 6, 4 und 2 Thaler.

Die Gewinn-Ziehung der I. Abtheilung ist amtlich auf den

21. Juni d. J.

festgestellt und kostet hierzu

1 ganzes Orig.-Lose nur 3 1/2 fl. ö. W.

1 halbes do. nur 1 1/2 fl. ö. W.

1 viertel do. nur 3/4 fl. ö. W.

und sende ich diese Original-Lose (nicht von den verbotenen Promessen oder Privat-Lotterien) gegen frankirte Einsendung des Betrages, selbst nach den entferntesten Gegenden den geehrten Auftragnehern sofort zu. (356)

Die amtliche Ziehungsliste und die **Verwendung der Gewinnelder**

erfolgt sofort nach jeder Ziehung an jeden der Theilnehmern prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das **Beste und Allerglücklichste**, indem ich bereits an mehreren Theilnehmern die **größten Hauptgewinne** von **Thaler 100,000, 60,000, 50,000, oftmals 40,000, 20,000, sehr häufig 12,000 Thaler, 10,000 Thaler u. c.** laut amtlichen Gewinnlisten ausgezahlt habe.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
 Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.